

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Hakenkreuzbanner. 1942-1943 1942**

262 (22.9.1942)

# Badenfreisbann

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Verlag u. Schriftleitung  
Mannheim, R 3, 14-15  
Fernr.-Sammel-Nr. 35421  
Erscheinungsweise: 7 x  
wöchentl. Zur Zeit ist  
Anzeigenpreisliste Nr. 13  
gültig. - Zahlungs- und  
Erfüllungsort Mannheim.

Bezugspreis frei Haus  
2,- RM. einschl. Trä-  
gerlohn, durch die Post  
1.70 RM. (einschließlich  
21 Rpf. Postzeitungs-  
gebühren) zuzüglich 42  
Rpf. Bestellgeld. - Ein-  
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Dienstag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 262

Mannheim, 22. September 1942

## „Fürchtet die geistige Macht der Nazis“

### Knox: „Das U-Boot-Problem im Augenblick unlösbar“ / Zweite Front ohne Tonnage

#### Auf dem Meeresgrund

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Bs. Berlin, 21. September

Der deutsche Wehrmachtsbericht meldet die Einnahme der nordkaukasischen Städte Terek und Wladimirskij am Terek, die im Sturm genommen wurden. In Stalingrad hält der erbitterte Straßenkampf an. Die „Erfolge“, die die Gegenseite melden kann, ist das britische Vordringen in Madagaskar und wenn man will, der kommunistische Wahlerfolg in Schweden.

Die große militärische Tatsache, die alle anderen Meldungen dieser Tage überschattet, ist der Sieg in der Geleitzungs- und U-Bootkriege. Die fünfte Sondermeldung des Monats September, die am Sonntag erlief, berichtete die Versenkung von 38 Geleitzungeinheiten mit zusammen 270 000 BRT. Es handelte sich um Frachter, Tanker und Transporter, die nach der Sowjetunion geschickt waren. Wir rekapitulieren die Sondermeldungen vom Seekriegsschauplatz im bisherigen Verlauf des Monats September. Die erste Sondermeldung nannte sieben Schiffe mit 108 000 BRT, die zweite achtzehn Schiffe mit 121 500 BRT, die dritte nannte als Ergebnis der großen Geleitzungsschlacht im Atlantik neunzehn Schiffe mit 122 000 BRT. Die vierte Meldung am vergangenen Samstag gab die Versenkung von neunzehn Schiffen mit 100 000 BRT bekannt. In der fünften Sondermeldung wurden weitere 38 Schiffe mit 270 000 BRT genannt. Die letzte Meldung hat im Inland wie im Ausland besonders tief gewirkt, weil sie die größte Erfolgsmeldung im Kampf gegen die feindlichen Geleitzüge bisher überhaupt war. Da man schon vor Wochen in England die Parole ausgegeben hat, es komme jetzt auf jede einzelne Tonne an, ist das Entsetzen über die neue Geleitzungskatastrophe im Nordmeer riesengroß. Eben erst hatte der britische Botschafter Lord Halifax in einer Rede an das amerikanische Volk verkündet: Es handle sich für die Alliierten nicht mehr darum, Schiffe einzustecken zu können, sondern Schiffe ausstellen zu können. Da werden die Engländer und Amerikaner wieder einmal auf dem Feld geschlagen, wo sie glaubten, bei Kriegsbeginn die Stärksten zu sein, zur See und dann forderte Halifax auf: „Fürchtet die geistige Macht der Nazis!“

Noch wichtiger als der aktuelle Erfolg, den wir in der Geleitzungsschlacht errungen haben, ist die Schlußfolgerung für die Gesamtstrategie, die sich daraus ergibt. Der amerikanische Marineminister Knox hatte wohl noch keine Kenntnis von der schweren Niederlage im Transportkrieg, die England und Amerika soeben im Nordmeer hinnehmen mußten, als er auf der Jahrestagung der amerikanischen Legion erklärte: „Die U-Boote sind das größte Problem, dem wir gegenüberstehen, ein Problem, das eng mit dem einer späteren zweiten Front in Europa, mit der Einleitung einer großen Gegenoffensive im Westpazifik und mit der Belieferung der So-

wjet-Union zum Zwecke der Erhaltung der Kampfkraft der sowjetischen Armeen verknüpft ist.“ Aber seit seiner Rede ist das Problem nicht kleiner geworden, vielmehr die Gefahr für die Versorgungswege der „vereinigten Nationen“ noch größer. Nachdem man bisher sehr hochtönende Worte gerade von Herrn Knox gewohnt war, ist er nun von der Treppe der Hoffnungen und optimistischen Prophezeiungen merklich einige Stufen herunter gestiegen. Man könne der U-Bootgefahr nur „auf die Dauer“ begegnen. „Der Kampf wird lang und schwierig sein“ — so meinte Knox — „und es sind keine aufsehenerregenden und raschen Erfolge zu erwarten.“

Das wird Herrn Willkies Gespräch mit Stalin, dem er eine Sonderbotschaft Roosevelts überbringen will — von Kulbyschew hat er sich nach Moskau begeben — kaum ersprießlicher machen. Was ist eine „zweite Front“ ohne Tonnage? Was aber ist allmäh-

lich die sowjetisch-amerikanisch-englische Freundschaft wert ohne die zweite Front? Die Nichterfüllung der Zweiten-Front-Forderung Stalins benutzt die sowjetische Agitation zur Verstärkung der bolschewistischen Tendenzen in den Ländern der Alliierten. In Sidney verkündet soeben der Korrespondent einer sowjetischen Nachrichten-Agentur, Wladimir Mikehejew: „Die Sowjet-Union braucht keine Hilfe von England, sondern England hat unsere Hilfe nötig. Nur eine zweite Front wird Deutschland verhindern, seine Streitkräfte aus Sowjet-Rußland wegzuziehen und gegen England zu werfen.“ Der erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, bat in einer Rede in Sheffield, die Engländer möchten die Debatte über die zweite Front den zuständigen Stellen überlassen. Eine britische Hilfsaktion zur Entlastung der Sowjets würde für diese nutzlos sein, wenn sie zu einem Mißerfolg führe.

## Vom Fahnenjunker zum Generalfeldmarschall

### Zum 60. Geburtstage Generalfeldmarschalls Wilhelm Keitel

Berlin, 21. Sept. (HB-Funk.)

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, vollendet am 22. September 1942 sein 60. Lebensjahr.

Generalfeldmarschall Keitel, der einem alten niedersächsischen Geschlecht entstammt, wurde am 22. September 1882 geboren. Als Regimentsadjutant zog er in den Welt-



Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht 60 Jahre alt. Weltbild (M.)

krieg, war vom Sommer 1916 an Generalstabsoffizier, wurde nach der Teilnahme an den Freikorpskämpfen gegen die Polen in die Reichswehr aufgenommen und 1925 ins Reichsministerium versetzt, wo er die ersten Vorarbeiten für die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht leitete. Nach der Wiederherstellung der deutschen Wehrmacht durch den Führer stellte Generalmajor Keitel 1934/35 als Kommandeur die 22. Division in Bremen auf.

1935 übernahm General Keitel als Chef des Wehrmachtsamtes im damaligen Reichskriegsministerium die verantwortliche Leitung aller Fragen, die sich mit der Gesamtkriegführung und dem Zusammenwirken der drei Wehrmachtsteile befassen. Diese Probleme sind auch sein Hauptarbeitsgebiet geblieben, als der Führer am 4. Februar 1938 die Führung der Wehrmacht in seiner Hand vereinigte und General Keitel die Leitung seines unmittelbaren militärischen Führungsstabes des Oberkommandos der Wehrmacht übertrug. Als einer der engsten militärischen Mitarbeiter des Führers hatte der seit dem 1. 11. 1938 zum Generaloberst Beförderte maßgeblichen Einfluß auf den Einsatz der deutschen Wehrmacht bei der Aufrichtung des Großdeutschen Reiches.

Der Führer zeichnete Generaloberst Keitel nach dem Polenfeldzug mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus und beförderte ihn, nachdem er in Compiègne den Waffenstillstand mit Frankreich abgeschlossen hatte, in der Reichstagsitzung vom 19. Juli 1940 in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste vor dem ganzen deutschen Volk zum Generalfeldmarschall. Auch im weiteren Kampf um die Freiheit und Größe unseres Volkes und Reiches steht Generalfeldmarschall Keitel als treuer Gefolgsmann an der Seite seines Führers.

## Parlamentarischer Rollenwechsel in Schweden

### Ergebnis der Provinzialwahlen / Wachsende Sowjetgefahr?

**Stockholm, 21. Sept. (Eig. Dienst)**  
Das Gesamtergebnis der Sonntagswahlen für die Provinziallandtage und Kommunalverbände Schwedens ist wie folgt:  
**Sozialdemokraten:** 831 Mandate, 1938: 864, Verlust 33;  
**Rechtspartei:** 266 Mandate, 1938: 281, Verlust 15;  
**Bauernbund:** 212 Mandate, 1938: 176, Plus 36;  
**Volkspartei:** 169 Mandate, 1938: 163, Plus 6;  
**Kommunisten:** 42 Mandate, 1938: 26, Plus 16;  
**Nationale Splitterpartei:** 3 Mandate, 1938: 4, Verlust 1.  
Insgesamt in diesem Jahr 1523 Mandate, 1938: 1519 Mandate.

Mehr und mehr Kreise in Schweden gelangen zur Erkenntnis der kommunistischen Gefahr. Davon zeugt auch das Wahlergebnis vom Sonntag, das diesen Erkenntnisprozeß vielleicht sogar in solchen Zirkeln etwas fördern wird, die sich ihm bisher offiziell verweigerten, beispielsweise bei der regierenden Sozialdemokratie oder in gewissen liberalen Redaktionen, wo man bisher jede stärkere Beschäftigung mit der bolschewistischen Bedrohung oder gar mit ihren außenpolitischen Zusammenhängen nachdrücklich ablehnte mit der Motivierung, dergleichen verträge sich nicht mit der Neutralität. Allen Erstem kann oder konnte man auch immer wieder in Schweden vernehmen, ein Kommunistenverbot würde in England als eine Verletzung des neutralen Grundsatzes betrachtet werden. Deshalb dürfte es, ganz abgesehen von doktrinären Erwägungen, nicht in Frage kommen.

Es ist erstaunlich, aber wahr. In Schweden flüchtet man sich zu den Begriffen „Neutralität“ und „Demokratie“ selbst gegenüber Gefahren und Problemen, die doch ihrerseits davor warnhaftig nicht Halt machen. Für jeden, der diese Entwicklung verfolgt hat und die sonstige allgemeine Aktivität der Sowjetagenten und ihrer Helden kann das jetztige Anwachsen der kommunistischen Stimmen bei den schwedischen Wahlen nicht wunder nehmen. Zwischen der inneren Wählerarbeit der Kommunisten und der äußeren Anmaßung, der Einmischung und Neutralitätsmifachtung durch die Sowjets (und wiederum durch deren englisch-amerikanische Verbündete) besteht ein tieferer Zusammenhang, genau wie zwischen der praktisch weitgehenden Begünstigung durch eine allzu einseitige Auslegung der Begriffe „Demokratie“ und „Neutralität“ und dem jetzigen kommunistischen Stimmenvormarsch. Wer solche Urteile fällt, bekommt gern in Schweden zu hören, daß er unzulässig in innerschwedische Verhältnisse dreinredet. Es wird eine Zurückhaltung verlangt, die von vielen schwedischen Zeitungen der Umwelt gegenüber nicht im mindesten beobachtet wird. Vor allem aber wird vergessen, daß die gemeinsame Abwehrstellung gegenüber Gefahren, die für ganz Europa gelten, wohl eine geringere „Einmischung“ darstellt als jene der handgreiflichen, die von der Gegenseite ausgehen ist in Gestalt englischer Sabotagebanden, bolschewistischer Spionage, englischer Bomberverbände über schwedischem Gebiet, sowjetischer U-

Boote in schwedischen Hoheitsgewässern und dann auch noch mit Strömen von Gold und Parolen zur Ankerbelagerung der kommunistischen Stimmen. Das alles ist wohl eine andere Art von Einmischung als die in Form von guten Ratschlägen. Natürlich wird, das war schon bewährte Vorkriegsmethode, von den Kommunisten und ihren Helfern jedermann als „Nazist“ oder „Verräter“ beschimpft, der ein Wort über solche Gefahren zu verlieren wagt. Auch die formelle Gleichstellung von „Extremen Rechts- und Linkselementen“ fehlt, als ein weiterer guter Bekannter von ehemals, keineswegs, was in Schweden besonders merkwürdig wirkt; denn im Gegensatz zu den schon durch ihre Zersplitterung lahmegelegten nationalsozialistischen Gruppen sind die Kommunisten eine reale und zwar wachsende Gefahr. In dieser Hinsicht läßt das Wahlergebnis vom Sonntag, so wenig seine Bedeutung aufgebaut werden soll, keinen Zweifel. Das kommunistische Problem war ja neben gewissen wirtschaftlichen Momenten der wesentliche Faktor, um den sich alles drehte. Die Rechte hat etwas von ihren früheren Verlusten wieder einbringen können, was ihr Stimmen zu führen konnte, war lediglich die neuerdings gewachsene Entscheidung der antikommunistischen Sprache. Die Sozialdemokraten haben in Stockholm ihre bisherige Mehrheit verloren und auch im Lande gegenüber der kommunistischen Konkurrenz Einbußen erlitten. Was die Bauernpartei an früheren Verlusten

## Cora Madou spielt Minister

Paris, 21. September.

Mätressen haben von jeher eine nicht unbedeutende Rolle in der politischen Geschichte Frankreichs gespielt. Eine Diana von Poitiers gab selbst einer so mächtigen Königin, wie es Katharina von Medici war, eine ebenbürtige Gegnerin ab, und der Einfluß der Maintenon und der Pompadour auf die außenpolitischen Entschlüsse ihrer Geliebten ist bekannt. Niemals aber haben die Favoritinnen der an der Macht befindlichen Männer wohl derart entscheidend in die Führung der Staatsgeschäfte eingegriffen wie in den letzten Jahren der Dritten Republik. Männer wie Daladier und Reynaud, Chaumets und Jeroboam Mandel haben nicht nur ihre politische Karriere zu einem großen Teil Frauen zu verdanken, sondern haben auch ihre Einstellung zu den Problemen der inneren wie der äußeren Politik in hohem Maße von den Launen und Vorurteilen ihrer Freundinnen beeinflussen lassen.

Einer der tollsten Fälle dieser Mätressenwirtschaft, hinter deren Kulissen der bekannte französische Reporterschriftsteller Paul Allard in seinem jüngst erschienenen Buch „Les Favorites de la troisième République“ seine Leser führt, war aber zweifellos jener der Geliebten und späteren Frau des Luftfahrtministers Guy La Chambre. In einer Marceller Hafenschänke begann der Lebensweg der kleinen Kabarettängerin Jeanne Odaglia, die später dank der Protektion des erfolgreichen Schlagerelementaristen Scotto bis in die eleganten Nachtlokale des Pariser Vergnügungszentrums vordrang. Eines Abends sah sie dort der letzte Sproß der ebenso reichen wie vornehmen Familie La Chambre und verliebte sich sterblich in ihre unbestreitbaren Reize. Die kleine Chansonnée verstand es, den künftigen Erben eines Millionenvermögens an sich zu fesseln und gleichzeitig mit seiner Hilfe Karriere zu machen, so daß sie unter dem wohlklingenden Pseudonym Cora Madou bald zu einem der höchstbezahlten Pariser Kabarettsterne avancierte. Als der junge Guy La Chambre im Jahre 1928 mit Hilfe einer von seiner Familie finanzierten und durch einflußreiche Freunde unterstützten Wahlkampagne seinen Einzug als Abgeordneter ins Palais Bourbon feierte, begann Cora Madous Bekanntheit mit der großen Politik. Zunächst beschränkte sie sich freilich darauf, unter dem Deckmantel der Immunität ihres Geliebten sich Strafmandate für Verkehrsunfälle des von ihr gesteuerten kleinen Voisin und peinlichen Razzien in den von ihr frequentierten Kokainistenkreisen zu entziehen. Als endlich 1937 der alte La Chambre unter zornigen Verwünschungen gegen die Verföhlerin seines einzigen Erben gestorben war, sah sich Cora Madou am Ziel ihrer Wünsche: Mit Edouard Daladier als Kronzeugen fand die festliche Hochzeit mit dem nun letzten Schloßherrn von Briantais und durch das Andie-Macht-Kommen des Linkskartells zum Minister avancierten Guy La Chambre statt. In dem stattlichen Gebäude in der Avenue Victor zu Paris, wo das französische Luftfahrtministerium untergebracht war, begann die einstige Schlagereängerin nun eine operettenhafte Tätigkeit. Wenn sie die Gänge zum Arbeitszimmer ihres immer mehr dem Rauschgifttaumel verfallenden Gatten durchschritt, mußten zu beiden Seiten livrierte Diener in genau vorgeschriebener Zahl und mit genau vorgeschriebenen weißen Handschuhen eines jeden ihrer Winke gewärtig Spalier bilden. Ihre Besorgungen erledigte sie nur noch in einem gewaltigen, mit der Trikolore geschmückten Ministerröhrchen, gefolgt von einem zweiten Wagen derselben Marke, der ihr im Fall einer Panne zur Verfügung stehen mußte. Vor allem aber war sie darauf bedacht, jede Erinnerung an ihre Vergangenheit auszulöschen und ließ ihren Gatten seinen Kollegen von der Zensur veranlassen, daß jede öffentliche Vorführung oder jedweder Verkauf der einst von ihr besungenen Schallplatten auf das strengste untersagt wurde.

Im Ministerium selbst wurden Offiziere, die sich weigerten, das Intrigenspiel der wahren Herrin im französischen Luftfahrtministerium mitzumachen, rücksichtslos entfernt, unter ihnen auch der Kabinettschef General Jannekeyn, der nach Syrien verbannt wurde. Daß er den Wünschen einer Cora Madou sich nicht fügte, gefährdete die ganze Laufbahn dieses ausgezeichneten Fliegergenerals, der später beim britischen Einfall in das ehemalige französische Mandatsgebiet seine Fähigkeiten unter Beweis stellte und heute einen hohen Posten in der neuen französischen Armee einnimmt. Am schlauesten wußte sich der General Vuillemin ihrer zu entziehen. Als der Krieg ausbrach und sie mit Bridgeparties und Wohltätigkeitsbällen ihre Popularität zu steigern versuchte, redete er ihr ein, daß Paris jeden Tag einen Luftüberfall durch die bösen „Boches“ ausgesetzt sein könne und veranlaßte sie so, einige Monate auf das Landschloß der La Chambres zu flüchten.

Als das Debakel sich ankündigte, wußten Guy La Chambre und seine Favoritin sich rechtzeitig durch die Freundschaft mit dem amerikanischen Botschafter Bullitt Plätze auf

Fortsetzung siehe Seite 2

# Sechs Stunden in bolschewistischer Gefangenschaft

Verhör mit Prügel und ehrlosen Angeboten / Flucht durch das Moor

einem der Clipperflugzeuge zu sichern, die sie nach den USA entführten. Aber als das edle Paar drüben langsam erkannte, wie durchaus erträglich sich das Los ihrer einseitigen Komplizen Daladier und Reynaud gestaltete, zogen sie es vor, wieder in die Heimat zurückzukehren, denn das väterliche Vermögen der La Chambres ließ sich nicht so ohne weiteres nach den USA transferieren, da es zum weitaus größten Teil aus Schlüsseln, Gütern und Miethäusern bestand. Cora Madou jedenfalls schien es für günstiger zu halten, wenn ihr geliebter Guy in Gottes Namen sich einige Zeit in Untersuchungshaft begab, als daß die ganze Millionenerbschaft, um die sie so lange gekämpft hatte, konfiszieren würde. In einem hübschen Landhaus bei Vichy sitzt nun die einstige „Frau Luftfahrtminister“ und schickt ihrem Liebsten Blumen, Apéritifs und im Schwarzhandel ersichene Schokolade. Ab und zu dann bekommt der arme Guy als besonderen Leckerbissen etwas von jener Drogue, deren geheimnisvolle Kraft sie in den Hafenknipen Marseilles kennenlernte und mit deren Hilfe sie es zu einer der mächtigsten Frauen der Dritten Republik brachte. Fred Feez.

## Das Elsaß marschiert mit

Mülhausen, 21. Sept. (Eig. Dienst.) Die diesjährige Kreisstagung der NSDAP im Elsaß nahm ihren Auftakt in den Kreisen des Oberrheins — Mülhausen, Gebweiler und Altkirch —, wo sich Zehntausende von Elsässern aus Stadt und Land zur zweiten großen Heerschau der Bewegung im Bekenntnis zu den Idealen der neuen Zeit vereinigen.

Die Parteiorganisation hat zwischen dem ersten Kreistag im Oktober 1941 und dem zweiten in diesem Jahr zahlenmäßig eine Verdoppelung erfahren. Das Hauptmerkmal der Jahresarbeit stellt eine Reihe staatspolitischer Maßnahmen von weittragender Bedeutung dar: die Einführung der Arbeitsdienstpflicht für die Jahrgänge 1920—24, die Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit, die Aufwertung des französischen Franken für elssässische Rentenempfänger u. a. m.

## Anerkennung für aktive Mitarbeit

Straßburg, 21. Sept. (Eig. Dienst.) Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Gauleiter Robert Wagner, hat einen weiteren Erlaß über den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit im Elsaß herausgegeben. Nach diesem Erlaß wird den der NSDAP angehörenden Elsässern in Anerkennung ihres Einsatzes für die politische Aufbauarbeit im Elsaß die deutsche Staatsangehörigkeit verliehen, ebenso den in Zukunft aufzunehmenden Elsässern. Diese Auszeichnung erhielten bisher etwa 15 000 Elsässer.

## Heydrich-Abteilung im RAD

Berlin, 21. Sept. (HB-Funk) Der Reichsarbeitsdienstabteilung I/385 in Schreibwaid wurde heute in Anwesenheit von Frau Heydrich, Generaloberst der Polizei Daluge, Staatssekretär Karl Hermann Frank, Gauleiter Dr. Jury und einer großen Anzahl weiterer führender Persönlichkeiten von Partei, Wehrmacht und Staat aus Böhmen und Mähren der Ehrenname Reinhard Heydrich verliehen.

## General Wavell gruppiert um

Stockholm, 21. Sept. (Eig. Meld.) Zu den Sorgen der Alliierten kommen immer neue. Auffallend ist zur Zeit eine verstärkte Besorgnis über die bevorstehenden neuen japanischen Großaktionen. Sowohl um Indien wie um Australien herrscht erhöhte Beunruhigung. Aus Neu-Dehli meldet das Reuterbüro z. B., Indien erwarte in der nächsten Zukunft Luftangriffe. „Nach der Beendigung der Monsun-Saison befinden wir uns jetzt am Vorabend der Bombardierungs-Saison“. Die Unruhen innerhalb der indischen Truppenteile haben nach Berichten aus Bangkok General Wavell genötigt, eine vollständige Umgruppierung der an der indisch-burmanischen Grenze aufmarschierenden Armee vorzunehmen.

## Parlamentarischer Rollenwechsel in Schweden

Fortsetzung von Seite 1

wettmachen konnte, geht offensichtlich auf Konto der wirtschaftlichen Machtkämpfe. Die Kommunisten haben ihren Gewinn geholt aus bisher sozialdemokratisch eingestellten Arbeiter- und Bürgerschichten. Wenn die sozialdemokratische Presse gegenüber den kommunistischen Wahlerfolgen geltend macht, daß die Kommunisten ja doch keinen praktischen Einfluß ausüben könnten, daß die Regierung unerschütterlich fortbestehen, so zeigt diese Einstellung eine beachtliche Geringschätzung gegenüber den Schwankungen der sonst so gepriesenen formalen „Demokratie“, aber ganz so einfach ist die Sache doch nicht. Faktisch ist, wenn Wahlen in „Demokratien“ überhaupt einen Sinn haben, daraus etwas über die Stimmung in den sonst zum Schweigen verurteilten, nur durch die Massenpresse bevormundeten breiten Schichten der Bevölkerung zu entnehmen. In dieser Hinsicht ist die schwedische Wahl ein bedenkliches Symptom, und die nunmehrige Stellungnahme eines Teiles der Presse, die verschärfte Wachsamkeit der Regierungsorgane gegenüber der kommunistischen Gefahr fordert, verständlich.

Dem Ausland gegenüber wird gern von schwedischer Seite geltend gemacht, daß doch die strikte Neutralitätspolitik eine Gewähr gegen ein Überhandnehmen der bolschewistischen Gefahr biete. Der Wille weiter und maßgebender Kreise zu strikter Neutralität soll nicht im mindesten angezweifelt, die korrekte und neutralitätsbefähigte Tätigkeit wichtiger Organe voll anerkannt werden. Aber die größte Tugendhaftigkeit schützt nicht gegen eine ansteckende Krankheit, besonders, wenn man nur aus Sorge, für unneutral zu gelten, schlechtem Umgang nicht weit ausweicht.

## Im Osten, 21. Sept. (Eig. Dienst)

Am Morgen gegen 9.15 Uhr meldet sich der Bataillonsadjutant Leutnant O. bei seinem Kommandeur, um mit dem Kompaniechef der „Siebenten“ eine wichtige Einsatzbesprechung zu führen. Der Weg geht durch das Buschgelände an der vordersten Linie entlang. Nur Axtschläge und dumpfes Klopfen schallen durch das Buschgelände. Es sind die Männer des Rgt. Pl.-Zuges, die unermüdet an ihrer Stellung bauen. Hin und wieder bellen die MGs hüben und drüben kurz auf, dann ist es wieder still. Nachdem sich Leutnant O. vom Fortgang der Arbeiten überzeugt hat, setzt er entlang den vordersten Sicherungen des Pl.-Zuges und vorbei an den Horchposten der 7. Kompanie seinen Weg fort.

Verfluchtes Buschgelände, kaum daß man ein paar Meter weit sehen kann. Leutnant O. entsichert die Pistole und bleibt stehen, dann geht er in Deckung, um zu beobachten. In diesem Augenblick kriecht mit dumpfem Wummern eine Handgranate zu seinen Füßen und verwundet ihn durch etwa zwölf Splitter. Zwei Sowjets erscheinen und wollen ihn von vorne angreifen. Der junge Leutnant nimmt seine Pistole, feuert und legt einen der Angreifer um. Im gleichen Augenblick fühlt er einen würdigen Griff um seinen Hals. Man hat ihn von hinten gepackt. Dann hebt ein erbittertes Ringen an. Verzweifelt wehrt sich Leutnant O., mit eiserner Gewalt faßt er mit seiner rechten Hand über die Schulter und bohrt seinem rückwärtigen Angreifer Daumen und Zeigefinger in das

Augen. Unter lautem Aufstöhnen öffnet der Bolschewist den Würgegriff. Jetzt hat der Leutnant ein wenig Luft bekommen. Aber im gleichen Augenblick springt ein anderer hinzu und bringt ihm Messerstiche über dem rechten Auge und auf der Brust bei. Ein Schlag über den Kopf und Leutnant O. bricht bewußtlos zusammen.

Sind Minuten, sind Stunden vergangen? Der Leutnant weiß es nicht. Als er wieder zu sich kommt, spürt er, daß er mit dem Gesicht im Wasser liegt. Rauhe Fäuste zerren ihn wieder hoch und schleppen ihn mehr, als daß sie ihn tragen, weiter einem Trampelpfad im Sumpf entlang. Mit Mühe richtet er sich auf und versucht selbst zu gehen. Ganz allmählich kehrt die Erinnerung an das Geschehene zurück.

Voraus geht, offensichtlich als Führer des Spährtrups, dem es gelungen ist, ihn zu über-rumpeln, ein Offizier. Ihm folgen drei Sowjetsoldaten, dann er selbst mit seinen beiden Begleitmännern und hinter ihm tragen Sowjetarmisten den einen, dem er, wie er sich jetzt überzeugen kann, das rechte Auge herausgebohrt hat. Noch einige Minuten und er wird plötzlich in ein dichtes Laubgestrüpp geführt, das sich bei näherem Zusehen als ein äußerst geschickt getarnter, provisorischer Gefechtsstand erweist. Eine Lagerstatt, ein Tisch, ein Telefon, zwei Kisten sind die ganze Ausstattung. Ein sowjetischer Unterleutnant begrüßt ihn durch Handanlegung an die Mütze und bietet ihm durch Geste an, auf der zweiten Kiste Platz zu nehmen. Ohne auch nur

ein Wort zu sagen, greift er zu einer Schnapsflasche, bietet ihm einen Schnaps an, holt aus einer Zeitungspapierhülle Zigaretten hervor und fordert Leutnant O. auf zu rauchen, greift in die linke Rocktasche und legt ein großes Notenbündel auf den Tisch.

Inzwischen ist ein gebrochen deutschsprechender Sowjetsoldat eingetreten und wird von dem Unterleutnant aufgefordert, seine Fragen zu verdammschätzen.

Die erste Frage: „Wie lange sind sie schon Leutnant?“ „Drei Jahre“ schwindelt der Leutnant.

„Was drei Jahre und dann immer noch Leutnant? Wollen Sie nicht in die internationale Brigade eintreten? Sie werden schnell Brigadekommandant und verdienen dabei gut.“

„Elender Schuft“ denkt Leutnant O., „einem deutschen Offizier dergleichen anzubieten.“ „Wie lange sind Sie schon hier an der Front?“ fragt lauernd der Bolschewist. „Ich bin vier Tage hier und kenne den Abschnitt nicht.“

Jetzt springt der Bolschewist auf und schlägt dem wehrlosen blutüberströmten deutschen Infanterieleutnant mehrmals ins Gesicht.

„Wo kommt dieser Orden her, he? Na warte, du Schwein, wir werden dich schon zum Reden bringen.“

Wieder hageln Faustschläge dem wehrlosen deutschen Offizier ins Gesicht. Dann wird er von einem Posten aus dem Unterstand gestoßen.

„Sie werden jetzt zu einer Stelle gebracht, wo es Mittel und Wege gibt, Sie zum Sprechen zu bringen. Versuchen sie nicht, zu fliehen“, droht der Bolschewist, „es ist Ihr Nachteil. Wir werden im Rundfunk bekanntgeben, daß Sie ausgesagt haben, dann sind Sie für die deutsche Armee erledigt.“

„Wpperjod!“ brüllt der Posten und stößt mit seinem MG dem deutschen Gefangenen ins Kreuz. „Los, vorwärts!“ Nur wenige hundert Meter, dann sinkt der durch den Schlag über den Kopf geschwächte Leutnant zusammen. Aber er rafft sich wieder auf, in seinem Hirn arbeitet es feberhaft. Nur erst vom feindlichen Gefechtsstand wegkommen, dann werden wir schon sehen, denkt er, ihr sollt kein leichtes Spiel mit mir haben, so schnell gebe ich es nicht auf.

An einer jungen Birke hält Leutnant O. erschöpft inne. Dem Posten gibt er durch Zeichen und Gebärden zu verstehen, daß er einen Stock zum Stützen brauche. Es wird ihm gestattet. Der Leutnant bringt das Birkenstämmchen an sich und entfernt langsam die Zweige, dabei sorgfältig den Posten beobachtend.

In dem Augenblick, in dem dieser in die Tasche greift, um Zigaretten herauszunehmen, holt Leutnant O. blitzschnell mit dem Birkenstamm aus und schlägt dem Bolschewisten ins Gesicht, so daß der laut aufstöhnend zusammenbricht. Ein Sprung nur, und Leutnant O. setzt sich wieder in den Besitz seiner eigenen Pistole. In einer letzten Kraftanstrengung wendet er sich zur Flucht, halbrechts in den Sumpf. Off bis zur Brust im Moor, halb schwimmend und kriechend gewinnt er Meter um Meter an Raum. Plötzlich sieht er einen Sowjetarmisten auftauchen. Hinter einem Busch zusammengekauert, ruht er sich nicht, läßt ihn auf 7 Meter herankommen. Ein Schuß, und auch dieser bricht zusammen. Dann verlassen ihn wieder die Kräfte.

Als er nach einigen Minuten zu sich kommt, sieht er unmittelbar in der Nähe Sowjets, die fluchend durch das Moor stapfen, um den entwichenen deutschen Leutnant zu suchen. Nur nicht bewegen, nur jetzt nicht. Sie sehen ihn nicht, kaum 30 Meter entfernt ziehen sie vorbei.

Nachdem es wieder ruhig geworden ist, arbeitet sich Leutnant O. weiter vor, bis er festen Boden unter die Füße bekommt. An einer hohen Fichte sinkt er ermattet zusammen. Es ist zu gefährlich, der Müdigkeit nachzugeben. Mit den letzten Kräften erklimmt er die Fichte.

Ein Aufatmen, eine Freude sondergleichen, Leutnant O. sieht unsere deutschen Juszichen, hört unweit von sich die Stimmen, das Klopfen und Brechen des arbeitenden Pl.-Zuges und hat wieder Orientierung. Es kann also nicht mehr weit sein.

Herunter von der Fichte, ein letztes Auffahren, nur noch wenige hundert Meter, dann erreicht der junge Leutnant blutüberströmte und mit zerschlissener Uniform die vorderen Posten der deutschen Kompanie.

Uffz. H. Fr. Werkmeister

## Australischer Minister steigert Alarmstimmung

„Verlust von Port Moresby — Schlappheit für die Alliierten“

Bern, 21. Sept. (Eig. Dienst.)

Der erfolgreiche japanische Vormarsch auf Port Moresby hat den australischen Außenminister Evatt auf den Plan gerufen, der in einer besorgten Rede die hilfesuchend dem Blick auf England und die Bedeutung dieses Hafens unterstrich. Mit USA erklärte er, der Verlust Port Moresby würde nicht nur eine Niederlage Australiens, sondern auch eine Schlappheit für England und die Vereinigten Staaten sein. Dieser versteckte Appell an die anglo-amerikanische Waffenhilfe ist erneut kennzeichnend für das australische Einsamkeitsgefühl, das besonders durch die letzten japanischen Bombenangriffe auf die nordaustralischen Häfen geweckt wurde. Es zeigt auch wieder den Zweifel führender Australier an der Waffenhilfe der Alliierten, deren sogenannte „kräftige zweite Front“ im Pazifik von den Japanern schon in ihrem Anfangsstadium erstickt wurde. Dazu kommt die fehlgeschlagene Hoffnung der Australier auf die Unpassierbarkeit des Owen-Stanley-Gebirges, das von den Japanern in so glänzender Weise überwunden wurde und den Einbruch in die australischen Verteidigungs-

stellungen nördlich von Port Moresby nicht verhindern konnte.

Die Amerikaner sprechen im Augenblick von einer „Atempause“ auf den Salomonen und behaupten, daß die japanischen Angriffe auf den amerikanischen Flugplatz bei Guadalcanar sich in Spährtruppstätigkeit verwandelt hätten.

Währenddessen dauert der japanische Druck im Vorfeld von Port Moresby an. Die Japaner dringen in ganzer Frontbreite vor und sind jetzt aus dem sumpfigen und schwierigen Dschungelgelände in die offene Savanne vorgestoßen.

Aus Newyork verläutet, die japanische Flottenabteilung, die kürzlich nördlich von Tulagi von amerikanischen fliegenden Festungen beobachtet wurde, sei nur der Vortrupp einer größeren japanischen Flotte, die sich zu einem entscheidenden Angriff gegen die Salomonen sammelt. Allgemein rechnet man in amerikanischen Marinekreisen damit, daß es bei den Salomonen in Kürze erneut zu einer entscheidenden Auseinandersetzung mit den Japanern kommen werde.

## Neues in wenigen Zeilen

Zustandes von den Konservatorien der Stadt zurückgewiesen worden waren, einsparen lassen und später an Pensionen, Hotels und Restaurants zu billigen Preisen verkauft.

Anschlag auf die Oileitung Mossul-Tripoli. Arabische Freiheitskämpfer haben einen Anschlag auf die Oileitung Mossul-Tripoli verübt. Sie seien dabei von gaullistischen und nordamerikanischen Truppen überrascht worden, mit denen sie in ein heftiges Feuergefecht verwickelt worden seien.

Tojo taufte 127 Flugzeuge. In Gegenwart von 30 000 Personen nahm am Montag Ministerpräsident Tojo den Taufakt der 127 aus allen Kreisen des Volkes gestifteten Flugzeuge auf einem Flugplatz in der Nähe von Tokio vor.

Thailändisches Nationalitätengesetz. Der thailändische Außenminister gab in der thailändischen Nationalversammlung bekannt, daß die Regierung beabsichtige, gewisse Änderungen im Nationalitätengesetz vorzunehmen. Es soll voraussichtlich in Zukunft Kindern von solchen Thailändern, die eine fremde Nationalität angenommen haben, die Möglichkeit gegeben werden, nach Erreichung ihrer Volljährigkeit auf Anforderung hin die thailändische Nationalität zu erwerben.

USA-Rundfunkstation auf den Bahreinseln. Auf den Bahreinseln ist eine neue Rundfunkstation durch amerikanische Ingenieure errichtet worden. Die Anlage steht unter amerikanischer Kontrolle, womit sich die USA im Nahen Osten auf dem Gebiet des Rundfunks von dem englischen Bundesgenossen unabhängig gemacht haben.

## Terek und Wladimirowskij im Sturm genommen

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terek wurden nach Überwindung schwierigen und verminten Geländes die wichtigen vom Gegner zäh verteidigten Städte Terek und Wladimirowskij im Sturm genommen.

In einzelnen Stadtteilen von Stalingrad, das der Feind unter Zuführung neuer Kräfte verzweifelt zu halten versucht, sind noch erbitterte Straßenkämpfe im Gange. Erneute Entlastungsangriffe gegen die Riegelstellung nördlich der Stadt brachen verlustreich zusammen. Bei Saratow warf die Luftwaffe Tanklager an der Wolga in Brand.

Nordwestlich von Ronesch scheiterten wieder mehrere feindliche Angriffe.

Auch südostwärts des Ilmensees und südlich des Ladogasees wurden wiederholte Angriffe der Sowjets durch zusammengefaßtes Feuer aller Waffen unter schweren blutigen Verlusten zerschlagen.

Die Luftwaffe versenkte auf dem Ladogasee ein Frachtschiff, ein weiteres Schiff wurde

beschädigt und ein Bewacher in Brand genommen.

Deutsche Kampfflugzeuge bekämpften gestern in der Dwna-Bucht bei Archangelst trotz besonders schwieriger Wetterlage die Reste des britisch-amerikanischen Großgleits. Drei Handelsschiffe wurden mehrmals getroffen.

In Nordafrika griffen Verbände der deutschen Luftwaffe feindliche Kräfte an der El-Alamein-Front und im südlichen Wüstengebiet mit Bomben und Bordwaffen an. Vier britische Jäger wurden in Luftkämpfen abgeschossen.

In der Zeit vom 9. bis 20. September verlor die britische Luftwaffe 189 Flugzeuge, davon 46 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 22 eigene Flugzeuge verloren.

In den Kämpfen im Raum von Stalingrad schoß eine pommersch-westpreussische motorisierte Infanteriedivision bei der erfolgreichen Abwehr starker Entlastungsangriffe des Feindes an einem Tag 129 Sowjet-Panzerkampfwagen ab.







